

stehen! Wie klein sind oft unsere großen Wünsche! Ich fühlte mich auf meinem neuen Posten also sehr in meinem Element und arbeitete mit Lust und Liebe. Es geschah aber einmal, daß ich vor lauter Eifer beim Geldwechseln eine Fingerspitze in die automatisch zuschnappende Kasse klemmte und vor Schmerz kaum

noch smiling das Geld zurückgeben konnte, als ich plötzlich fühlte, wie ich ohnmächtig wurde. Im Nu war ein Herr zugesprungen, führte mich vor die Haustür, zog seinen Mantel aus und legte ihn mir um die Schultern. Mit Hilfe der kalten Winterluft und eines Pulvers kam ich schnell wieder zu mir, und schon stand die Aufsichtsdame an meiner Seite: „*Sie können heute früher nach Hause gehen, aber jetzt in der rush-hour müssen Sie gleich weiterarbeiten.*“ Jeder fehlende Handgriff brachte das Maschinenwerk in Unordnung, und darum war jetzt keine Zeit für Sentimentalitäten, selbst wenn sie physischer Natur waren.

Trinkgelder durften wir nicht annehmen, dafür aber ließen die Kunden es sich nicht nehmen, uns wenigstens zu Weihnachten Konfekt oder andere kleine Aufmerksamkeiten mitzubringen, wohl auch einige Dollarnoten im verschlossenen Umschlag. Ach, überhaupt Weihnachten — das war ja wieder zu nett: Zwar nichts vom Zauber unseres Festes, trotz Tannenbaum! Aber hübsch durch die ansteckende allgemeine Fröhlichkeit und die kleinen Überraschungen, die wir für einander hatten. Das junge Ehepaar, dem unsere



*Am Büfett einer Frühstücksstube*

*Phot. Miggs*

Frühstücksstube gehörte, schenkte uns nach Rang und Würden entsprechende Dollarstücke, gab uns große Tüten mit Süßigkeiten und veranstaltete ein kleines Fest, an dem jeder von uns, der über irgendein Talent verfügte, etwas vortragen mußte. Da zeigte es sich nun, was für Künstlerinnen wir unter uns hatten. Die eine erschien im feurigen Apachentanz, die andere rezitierte mit glänzender Komik, dann wieder trat eine Spitzentänzerin auf, und wieder eine andere zeigte ihre Kunst auf dem Klavier. Leistungen, über die man nicht zu lächeln brauchte, sondern die man voll werten mußte. Und die ganzen Künstlerinnen — im Alltag brave kleine Hausfrauen und am Vormittag tüchtige Büfett Damen!

Vor und nach unserer Arbeitszeit durften wir, im Gegensatz zu meinen Erfahrungen als Kellnerin, soviel und alles essen, wie und was wir wollten. Da sich in der New-Yorker Luft kein Aufschnitt von einem Tag zum anderen hält, war uns auch erlaubt, was übrigblieb, mit nach Hause zu nehmen. Das hat uns zu manch leckerem Abendbrot verholfen.